

Verwüstung (Desertifikation) in der Sahelzone/Nordafrika



„Früher war mein Feld klein, aber es hat die ganze Familie ernährt. Heute ist mein Feld groß, sehr groß – aber es reicht trotzdem nicht, weil hier nichts mehr richtig wächst.“

(Abdul Rahman, Viehzüchter in Beiga im Norden von Burkina Faso)

Kadaver von verendeten Tieren im Sand; bis auf das Skelett abgemagerte Menschen in Flüchtlingslagern, die kraftlos den Tod erwarten; Kinder mit krankhaft aufgedunsenen Bäuchen, ein Zeichen von Mangelernährung - diese Schreckensbilder aus Gebieten südlich der Sahara kennen wir aus der Zeitung und dem Fernsehen.

1973 war das Jahr der ersten großen Hungerkatastrophe. Drei Jahre hatte es nicht genügend geregnet. Die Felder verdorrten, das Vieh verhungerte, verdurstete oder musste wegen Entkräftung notgeschlachtet werden. Schließlich verhungerten auch die Menschen. In Mali starben 90% der Kleinkinder. Nach 1975 regnete es wieder mehr, aber bereits 1984 erreichten uns erneut Schreckensnachrichten. In Mauretanien und im Sudan waren zwei Drittel der Gesamtbevölkerung vom Hungertod bedroht.

Die Sahelzone zwischen Wüste und Savanne ist ein ursprüngliches Nomadengebiet mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft der Bevölkerung. Die Nomaden beanspruchten einst den ganzen Sahel als trockenzeitliches Weidegebiet.

Diese Weideflächen der Dorn- und Trockensavanne werden jedoch durch die Ausweitung des Regenfeldbaus der Sesshaften immer mehr eingeengt, was besonders durch das Verschieben der landwirtschaftlichen Trockengrenze des Hirseanbaus nach Norden in Jahren mit ausreichendem Regenfall geschah. Hierdurch wurden die Wanderungen der Nomaden mit ihrer Weidewirtschaft erheblich eingeschränkt.

In der gesamten Sahelzone nimmt die Bevölkerung stark zu. Der Landanspruch wächst daher stetig und zwingt die Menschen ihre Anbauflächen immer weiter auszudehnen. Auch der Brennholzeinschlag hat drastisch zugenommen und dazu geführt, dass weiträumige Gebiete im Umkreis von Siedlungen und Städten heute baumlos sind. So ist Niamey, die Hauptstadt des Niger, heute in einem Umkreis von ca. 80km baumlos.

Bis 1970 hatte sich die Grenze des Ackerbaus bereits rund 100km nach Norden verschoben. In diesen Gebieten fällt im Durchschnitt weniger als 450mm Niederschlag pro Jahr (*im Vergleich zu Köln mit 800mm pro Jahr*). Das Anbaurisiko ist aufgrund der hohen Niederschlagsunterschiede sehr hoch, der Ernteertrag bleibt gering. Man erzielt etwa in den südlichen Gebieten mit mehr Niederschlag siebenmal mehr Hirse je Hektar. Die Bauern versuchten, das Ernterisiko zu vermindern, indem sie immer größere Flächen bewirtschafteten. Immer mehr Sträucher und Bäume mussten daher gerodet/abgeholzt werden. Neue Tiefbrunnen holten Wasser bis aus 400m Tiefe. Dadurch sank der Grundwasserspiegel. Weitere Bäume verdorrten.

Die neuen Brunnen zogen auch die Nomaden mit ihren Herden an. Die alten Brunnen, meist um die 10m tief, versiegten oft während der Trockenzeit. Damit wurde auf natürliche Weise das Wachstum der Herden begrenzt und die Nomaden zur Weidewanderung gezwungen. Die Tiefbrunnen, die ganzjährig Wasser pumpen, ermöglichten es den Nomaden, ihre Herden zu vergrößern. Impfungen verhinderten Seuchen. So wuchsen die Rinder- und Ziegenherden, obwohl die Weideflächen durch die Ausdehnung des Ackerbaus von Jahr zu Jahr kleiner wurden. Viele Nomaden schränkten ihre Weidewanderung ein und blieben oft das ganze Jahr in der Nähe der neuen Brunnen. Zunächst ging alles gut. Eine Reihe von feuchten Jahren ermöglichte gute Ernten und brachte auch für große Herden genügend Futter und Wasser. Die Menschen waren voller Hoffnung. Anfang der siebziger Jahre blieb dann der Regen aus. Es kam zur Katastrophe.

(nach verschiedenen Quellen der GTZ)

Arbeitsaufträge:

1. **Markiere im Text die wichtigsten Begriffe/Kernaussagen, die die Sahelzone kennzeichnen und die als Ursachen der Verwüstung genannt werden.**
2. **Bilde nun Kategorien/Überschriften dazu und liste die gesammelten Begriffe stichpunktartig dazu auf.**